

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 3

Artikel: Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral (Fortsetzung)
Autor: Forel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reichen, nicht die Gedächtnisse der Gesellschaft, die man brotlos macht und mit der Hungerpeitsche hebt von Ort zu Ort? Ist es darum zu verwundern, wenn das Dunkel in der Masse nur langsam weicht, weil uns der Weg zum Licht so ungeheuer schwer gemacht wird?

Unser Kampf wird und muß es darum sein, all diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Jugend und Jugend-erzieher, Eltern und Lehrer in unsere Reihen zu bringen, um einen Damm aufzurichten gegen die Verpöschung der Jugend. Aber um den Kampf für die ökonomische Freiheit kommen wir nicht herum, wenn wir der Masse die Möglichkeit geben wollen, doch „vom Baume der Erkenntnis zu essen“.

M. Bod.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yverne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überfetzt vom Monistenkreis Genf. 1909).

In meiner Broschüre über die sexuelle Ethik (München bei Ernst Reinhard, Verleger) habe ich eine Definition der Moral oder menschlichen Ethik gegeben, welche sich auf die wissenschaftliche Erforschung und die Psychologie der natürlichen menschlichen Gefühle gründet. Zweifelsohne muß man einen Unterschied machen zwischen den moralischen oder altruistischen Gefühlen der Pflicht, welche wir von denjenigen des Mitgeföhls herleiten und der Tüchtigkeit, welche sich aus ihnen ergibt. Man kann z. B. aus Dummheit oder Unwissenheit eine schlechte, gesellschaftsfeindliche, kurz eine unmoralische Tat begehen in einer sonst guten, altruistischen, also moralischen Absicht. Im Gegenteil kann man ein gutes Werk tun unter der Herrschaft selbsttätiger, sogar boshafter Beweggründe. Jedoch sind das Verirrungen und Ausnahmen, denn jeder Mensch bestrebt sich, seine Tätigkeit in Einklang mit der Vernunft zu bringen und der vereinte Fortschritt auf dem Gebiete der Moral und des Wissens muß bei dem Menschen die gleichzeitige Verklärung der moralischen Fähigkeiten und ihre Überhebung in die Tat zu erreichen suchen, indem er sie auf den gleichen Ton abstimmt. Man soll sich sogar Rechenschaft ablegen über die richtige und nötige Menge von Egoismus, welchen man zum Leben und zu einer vernünftigen Tätigkeit bedarf. Anstatt Egoismus und Altruismus feindlich gegenüber zu stellen, sollen wir sie so miteinander verbinden, daß ersterer an die zweite Stelle kommt. Außerdem soll man seine Nächstenliebe auf ein vernünftiges Maß zurückführen, ihr die Alleinherrschaft auf Grund unserer nicht immer vernünftigen Gefühle nehmen und sie so ausbilden, daß wir pflichtgemäß unsere eigenen Neigungen dem Wohle der Allgemeinheit unterordnen, die Familie der Gesellschaft, das Vaterland der Menschheit und endlich die Wünsche unserer Generation dem Glücke der kommenden. Solcherart muß die Moral der Zukunft und dies die Religion sein. Also werden wir die Beweggründe wie die Taten des Menschen einstellen in positive oder gute, in gleichgültige und in negative oder schlechte.

Nun, diese Definition hat allerdings nicht das Glück, den Anhängern der landläufigen Moral zu gefallen, unter deren Joß wir alle noch schmachten. Und woraus legt sie sich denn zusammen die Moral, die jene uns aufdrängen? Na, das ist ein sonderbarer Mißmach:

1. Religiöse Dogmen, von den Kirchen aufgedrungen, gegründet auf einen Glauben ans Jenseits, auf billige Vereuerungen alter Überlieferungen, auf einem Gebiet, wo keiner etwas wissen kann, endlich vorgebliche Offenbarungen einer Gottheit, die denselben Menschen mehr oder weniger nach ihrem Ebenbilde gemodelt hat.

2. Gewohnheiten und Uebereinkommen, meist auch überliefert, verquast mit den rohen Instinkten der menschlichen Natur, mit dem Recht des Stärkeren, mit dummem Menschenstolz, kurz mit allen unsern Fehlern und Schwächen, zum Schein verziert mit dem Namen der Moral.

3. Endlich eine echte, menschliche Moral, voll Nächstenliebe, voll Gefühl für die menschliche Gesellschaft und ihre Zusammengehörigkeit, die sich so gut wie sie kann wehrt gegen die Ketten, in welche die religiösen Dogmen und die eingewurzelten Gewohnheiten sie schlagen.

Nehmen wir nun einmal diese Überlieferungs- und Gewohnheitsmoral unter die Lupe und betrachten ihre Beziehungen zu den Schwächen unserer Natur im Lichte unserer gegenwärtigen Kenntnisse.

Aber zunächst wollen wir uns einmal die menschlichen Schwächen, welche unsere Vernunft mit Schranken umgeben, ansehen.

1. Die Heuchelei, sagt ein Weiser, ist ein Jugend- und Alters- und das Laster der Jugend macht. Ohne Zweifel ist sie so eng mit uns verwaschen, daß wir sie wie die Lüge überall wiederfinden. Unbewußt richtig fühlend wollen wir besser scheinen als wir sind und indem wir so unsere Laster und Schwächen unter dem Mantel der Heuchelei verbergen, geben wir zu, daß die Jugend, also die Betätigung unseres moralischen Empfindens, etwas Besseres ist als das Laster. Nichtsdestoweniger wird uns der Mantel der Heuchelei verberberlich, denn unter seinem Schutze wimmeln und wuchern die Laster und Schwächen nur desto besser. Das Schlimmste aber ist, daß unser Gehirn eine große Neigung hat, auf Geratemahl alles zu glauben, was uns schmeichelt und Ver- gnügen macht und sich so rasch an die Heuchelei gewöhnt, daß es schließlich ihre Aussagen für wahr hält. Die Heuchelei gelangt somit in das Gebiet des Unbewußten oder Unbewußt- seins; wir geben uns dann keine Rechenschaft mehr darüber. Wenn nun, wie ein Sprichwort sehr richtig sagt, eine er- kannte Gefahr nur eine halbe ist, so unterliegt unser Wesen im Gegenteil sehr leicht einer unbewußten und somit un- bekannten Gefahr. Und so kommt es, daß gerade die uns

nicht zum Bewußtsein kommende Heuchelei, welche mehr oder weniger ohne Verstellung ausgeübt wird, die allergefährlichste ist. Sie vereinigt sich aufs Angenehmste mit all unseren Schwächen und selbsttätigen Neigungen und lehrt uns die- selben zu entschuldigen, zu erheben, zu beschönigen und mit falschen Namen zu schmücken. Dann ihr nennen wir den Mißbrauch unserer Stärke: väterlichen Schutze, die Feigheit: Weisheit und Klugheit, die Eiferstucht: Liebesmuth an Liebe, der Geiz: vernünftige Sparlichkeit, die Verschwendung: Güte, die Faulheit: wohlverdiente Ruhe, die Schmeichelei unserer Eitelkeit: schuldige Anerkennung unserer Verdienste, rücksichts- loses Streben nach Gewinn und die Ausbeutung des Näch- sten: vornehmer Geschäftsgehabere und Ergebnis unserer Arbeit, rohe Mißhandlungen: wohlverdiente Strafe, die Un- gerechtigkeit Recht, die Lüge: Güte oder sogar Wahrheit, den Wucher: gute Kapitalanlage, die Gelbheirat: Vernunft- oder Konvenienzehe usw. Die Heuchelei verbindet sich nun mit einer umso größeren Verschlagenheit, je entwickelter unser Gehirn ist, mit all unseren Gedanken und Tätigkeiten und heilt die niederträchtigen Pläne unserer Selbstsucht mit den Namen der Religion, der Gerechtigkeit, des öffentlichen Wohles, der Wissenschaft und der Moral, und das, ich wieder- hole es, uns unbewußt, unterbewußt, man könnte fast sagen: naiv. Die unterbewußten Heuchler spielen ihre Rolle besser und sind auch viel zahlreicher als die, welche wissen, daß sie heucheln. Wir müssen uns klar darüber werden, daß eine ganze Reihe von Zwischenstufen die ersten mit den letzteren verbindet und daß es immer die Gewohnheit des Heuchelns ist, welche es in das Gebiet des Unterbewußtseins führt. Durch die Macht der steten Wiederholung oder des regel- mäßigen Anhörens derselben glaubt man endlich den Schmei- cheleien, den Liebertreibungen und Lügen und betrachtet sie als selbstverständlich, ebenso wie man ohne Überlegung an biblische und andere Widersinnigkeiten und Nebensachen glaubt, bloß weil sie immer und immer wiederholt werden. Die Grenzen zwischen dem klaren Bewußtsein und dem, was ge- wohnheitsmäßig, maßlosinnig und unterbewußt geschieht, verwischen sich also immer mehr; aber dessen ungeachtet ver- anlaßt uns unsere Eigenliebe, unser Interesse und die liebe Eitelkeit heuchlerische Weise nicht allein das für wahr anzuneh- men, was uns schmeichelt und uns vorteilhaft erscheint und die Augen gegen alles zu verschließen, was uns verlegt, ja uns sogar darüber zu entrüsten. Und all das wird allmählich zum eisernen Bestand unseres Wesens. Eine der bezeichnend- sten psychologischen Vereinigungen auf diesem Gebiet ist die der Eitelkeit mit der Feigheit. Der Eitle oder Ehrgeizige, welcher gleichzeitig feige ist — und deren Zahl ist Legion — wird notwendigerweise heimtückisch und heuchlerisch, denn da er nicht den Mut hat, sein wahres Gesicht zu zeigen, so kann er nur durch Verschlagenheit und den Schleichweg der Intrigue zu seinem Ziel gelangen. Er stellt sich heuchelnd, gutmütig und sanft, um sein Jarridwischen zu verdecken und um seinen Zweck zu erreichen, rächt er seine verlegte Eitelkeit durch allerlei im Geheimen gespannene niebertrügliche Ränke.

Die Heuchelei im Verein mit der Eitelkeit ist das Sprun- grett für das Strebertum. Und dieses ist die schwere Krank- heit unserer Gesellschaft, welche unsere heutige Selbstsucht kennzeichnet. Stillschweigend entschuldigt man dabei den An- dern, um einen guten Entschuldigungsgrund für sich selbst zu haben.

2. Die Dummheit. Sie ist eine unheilbare Krankheit. Die Götter selbst, sagt der Dichter, bekämpfen sie vergebens. In der Tat, sie kommt mit uns auf die Welt, denn sie ist die Folge von Vererbung schlechter Kräfte in dem Teil un- seres Keimes, in welchem sich das Gehirn entwickelt. Ohne scharfe Grenze geht sie von einem guten Verstand bis zur vollständigen Beschränktheit auf allen Gebieten. Auf dem Gebiet des Intellekts (Verstand) verbindet sie sich mit zahl- reichen Schwächen: Unfähigkeit zu verstehen, zu lernen und besonders richtige Schlüsse zu ziehen sowohl aus den Wahr- nehmungen unserer Sinne, wie aus dem in der Schule Ge- lerneten. Man kann z. B. ein wunderbares Gedächtnis be- sitzen und doch dabei dumm, sogar blöde sein. Man kann irgend ein Talent haben, welches einzelne Leute verblüfft, und doch vollständig außer Stande sein, ein richtiges Urteil zu fällen. Das vollkommene Gegenteil der Dummheit ist das richtige Denken oder die Vernunft. Die Köpfe, welche un- fähig sind selbständig zu urteilen und deren Wissen nur von unverdauten Kenntnissen oder manchmal vom Glauben an eine Autorität herührt, befinden sich wirklich näher an der Dummheit als an der Vernunft. Ein wahrhaft intelligentes Gehirn soll vor allem das Wahre vom Falschen zu unter- scheiden wissen und sich so einen Verstand erwerben, der sich immer mehr von überlieferten Dogmen freimacht.

Auf dem Gebiet der Gefühle findet sich die Dummheit ebenfalls wieder, sei es unter der Form der Gleichgültigkeit, sei es unter der einer unklaren und trankhaften Aufregbarkeit, welche die Vernunft beherrscht. Man kann Zbiot auf ge- wissens Gefühlsgebieten sein, wie z. B. in der Moral und Ästhetik, und trotzdem anderswo ganz vernünftig. Aber in diesem Falle hat der Verstand sehr oft eine verbrecherische und gesellschaftsfeindliche Richtung, die bis zur Unvernunft geht. Daher kommt es, daß sonst ganz vernünftige aber eraltierte Menschen, Sklaven ihrer verwickelten und mit ihnen durchgehenden Gefühle, die Richtung des Verstandes ver- loren und dem Mystizismus verfallen.

Auf dem Gebiet des Willens verrät sich die Dummheit durch krankhafte Willensschwäche oder das Aplegma, andererseits auch wieder durch Willenshaft, oft auch durch Unent- schlossenheit. Der Mangel an Befählichkeit ist die gefähr- lichste Schwäche des Willens. Um willenshaft zu sein soll man nicht nur einen genügenden ausgeprägten Gedanken ohne Zögern in die Tat umsetzen können, sondern man soll das begonnene Werk mit unerschütterlicher Ausdauer bis zum Ende durchführen. Der Wille wird also das Gute, d. h. das sittlich Gute vollenden, wenn er seine Antriebskraft er- hält, ebenso durch ein richtiges, gesundes und unabhängiges Urteil, wie durch altruistische Gefühle.

3. Die Unwissenheit ist das Ergebnis entweder der Dummheit oder des Mangels an Unterricht, meist aber einer Vereinigung beider. Ein intelligenter Wilder wird auf eine andere Art und Weise unwise sein als ein Dummer, welcher unsern Schulunterricht genossen hat. Unwissenheit

erzeugt den Aberglauben. Vereinigt sich dieser mit der Dummheit, der Begriffslosigkeit, dem Fanatismus und mit den Vorurteilen, so bildet sie die Ursache eines ganz be- trächtlichen Teiles der sozialen Uebelstände, welche auf uns lasten, und sie verhindert den Fortschritt in der Moral. Unbewußterweise bildet sie die tyrannische Kraft, welche das Gute will und doch das Böse schafft. Sie ist das feste Band zwischen Irrtum und Vorurteil in unserem Geist. Und aus diesem Grunde müssen wir mit aller Macht dahin streben, diese Unwissenheit zu vernichten durch einen richtigen und weisen Unterricht aller und durch eine Wort- und Denk- freiheit, welche keinen Anstoß gegen den freien Ausdruck des Menschengedankens duldet.

Der Aberglaube und die Mystik sind also Kinder einer Vereinigung der Unwissenheit mit der Dummheit oder mit einer durch überreizte Gefühle geknechteten Vernunft.

Die Gefühle sind ihrer Natur nach viel zäher, viel schwerer auszurotten als Ideen und Vorstellungen, denn der Mensch hängt lebensfähig an allem, was ihn beschäftigt, an allem, was ihm durch die Sorge, die er der Sache widmet, vertraut geworden ist. So entstehen Gebräuche und Vorurteile. Sie mögen so falsch, so unvernünftig, so un- gerecht oder schlecht sein wie sie wollen, nichts ist schwieriger als sie zu verbessern oder gar auszurotten. Ohne viel Mühe eignen wir uns einen Fortschritt in der Technik an, weil er unsere innern Gefühle nicht berührt, aber wie die Wilden an ihren geweihten Götzenbildern, so hängen wir an allen Gebräuchen, welche mit unsern Gefühlsregungen verknüpft sind, an leeren Ideen, welche uns teuer geworden sind, an religiösen und politischem Formelraum, an der Mode, am Alkohol, der uns erregt und sogar trocknet er uns schadet usw. Und so unterhält das rücksichtslose Festhalten der Ge- fühle an dem Hergebrachten die Unwissenheit, die Vorurteile und die Dummheit.

Veranschaulichen wir uns nun den moralischen Einfluß der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit, letztere mit ihren Vorurteilen, auf den verschiedenen Gebieten des Lebens. (Überfetzt vom Vergingenteur A. Grebel).

(Fortsetzung folgt).

Freidenker-Vereine.

Mühsam hat man uns schon bei Diskussionen, nach Vor- tragen und auch bei anderen Anlässen vorgeworfen, der Frei- denkerverein sei eine Sekte gerade wie Heilsarmee, Aposto- lische, sogar für Sünder hat man uns gehalten. Nichts weniger liegt uns fern als das. Wir brauchen keinen Kultus, wir haben keine Dogmen, wir haben keine Kirchen, wir brauchen keine geistlichen Mesgewänder, noch Glöden um Kadav zu machen von morgens früh bis abends spät, aber wir brauchen auch keine alten Knochen oder sogar Gips- figuren zu küssen, die ein jeder, welcher Krankheit er auch behaftet ist, küßt, und so die Krankheit von einem zum an- deren überträgt und unsägliches Unheil anrichtet. Denke man an Lungenkrankheit, Syphilis! Nein, alle diese Dumm- heiten kennen wir nicht und bekämpfen sie. Wir Freidenker leben in einer ganz andern Anschauung. Als vor circa 1 1/2 Jahren sich in Zürich eine Anzahl Freunde des freien Ge- dankens, Anhänger der monistischen Weltanschauung zusamen- setzten, um den ersten Freidenkerverein in der deutschen Schweiz zu gründen, da war nicht der Gedanke maßgebend, eine Sekte zu gründen. Nein, im Gegenteil; sondern eben diese Leute, die diesem Fanatismus verfallen sind, zu vernünftigen und selbstdenkenden Menschen zu erziehen, besonders die untere Klasse, die diesen Humbug in fanatischer Weise glaubt und sich selbst in ökonomischer Stellung schädigt, um das Zukunftsleben im Himmel nicht zu verlieren. Mit lauter Stimme wollen wir diesen Gehirnkranken das kühn und stolz betreibende Faulmört Götches, die Götterwelt ist nicht verschlossen“ zurufen und in den Sinn legen. Dieses Faul- mört wird übrigens bekämpft, durch die überaus reichen Fort- schritte des 19. Jahrhunderts, in der Naturerkenntnis jenes Jahrhunderts, von dem Ernst Haeckel, der Kämpfer des Monis- mus, intuitiv den kommenden Geistesfrühling schauend, in seinem Weltatril sagt: „Alle Welt ist sich darüber einig, daß daselbe in vieler Beziehung alle seine Vorgänger un- endlich überflügelt und Aufgaben gelöst hat, welche bei sei- nem Anfang unauflösbar schienen“.

Das Jahrhundert der Naturwissenschaft hat eine reue Aera eingeleitet und eine ungeahnte Perspektive eröffnet. Die Errungenschaften moderner Kultur, der Technik und des mo- dernen Staates häufen sich; die Ergebnisse der Naturforschung vermehrfachen sich. Die Ziele der auf naturphilosophischer, entwicklungstheoretischer Grundlage, nicht auf übernatürlicher Offenbarungen auf gebauter Ethik drängen nach Klärung und Vertiefung unserer selbst und pochen auf Verwirklichung. Das Bedürfnis der Erkenntnis wächst, die Menschen, die den Kirchenglauben verlieren, die das Gängelband der Kindheit abstreifen und aus dem dunkeln Käfig der Dogmatik zu dem Lichte der Erkenntnis und zur Freiheit vernunftmäßigen Handelns emporstreben, mehrten sich fast.

Zimmer mehr wächst die Zahl der Selbstdenker und Em- pfinder, die von dem irdischen Wollen befreit sind, sich durch- zuringen zu einer wissenschaftlich gereinigten, auf dem geisteten Grund der Naturerkenntnis sich aufbauenden einheitlichen Welt- und Lebensanschauung.

Der natürliche Entwicklungsgebanke, der in Darwin und Lamarck seine Begründung hatte, ist es, welcher in steigendem Aufstiege der Sonne gleich die Welt mit seinem Licht erfüllt. Die Deszendenztheorie findet sich zu einer Weltanschauung kristallisiert in der monistischen Philosophie. Diese lehrt uns, daß, weil gleichen Gesetzen unterworfen, das Weltganze, der Kosmos, von dem unser Erdball ja nur ein Teil ist, nur als Einheit gedacht werden kann. Sie schaltet den Zwei- weltbegriff aus, jenen dualistischen Gegenfatz zwischen Geist und Körper, Kraft und Stoff, Gott und Welt, Schöpfer und Kreatur.

Monismus und Phantismus kämpfen den harten Kampf mit Dualismus und Theismus.

Die monistische Philosophie ist es auch, die den denken- den Menschen zu eigener Geistesführung, zu idealer Lebens-